



# Mustang Sally

## Fender Competition Mustang Bass 1973

Dieser blaugrüne Flitzer mit dem (motor)sportlich anmutenden Wildpferdnamen gehört zu den trotz weiter Verbreitung weniger dokumentierten Exemplaren der Gattung Fender-Bass. Wie das im Leben eben so ist, die Kleinen kommen immer zu kurz.

Von Henner Malecha

Über Fenders erstes Bassmodell mit 30 Zoll Mensur findet man weit weniger plausible Informationen als über seine großen Brüder. Der Entwurf des im Spätsommer 1966 erschienenen, kurzmensurigen Fender Mustang Bass schlummerte bereits einige Zeit in der Schublade, bevor er in der frühen Fender/CBS-Nachwendezeit umgesetzt wurde. Noch aus dem Jahre 1965 ist ein Prototyp belegt. Leo Fenders letztes unter eigenem Namen erschienene Bassdesign kam erst 1966 auf den Markt, gut anderthalb Jahre nachdem er seine Firma aus gesundheitlichen Gründen für die damals unfassbar hohe Summe von 13 Millionen Dollar an den CBS-Konzern verkauft hatte. Der zum Verkauf gehörende Vertrag sicherte den neuen Besitzern seines Namens neben zahlreichen Patenten auch die Rechte an weiteren Erfindungen des ehemaligen Chefs und dessen vornehmlich beratende Mitarbeit in seiner Ex-Firma für (vermeintliche) weitere zehn Jahre zu. Doch sein von den neuen Eignern eigens für ihn eingerichtetes Büro betrat er fast nie.

### Modellgeschichte

Während Mr. Fender noch Herr im eigenen Hause war, gab es keinen Fender 4-String Bass mit kurzer Mensur. Der bereits 1961 als „Antwort“ auf den (besonders im Country & Western Studio-Mekka Nashville erfolgreichen) Danelectro Tic-Tac Bass entwickelte Fender Bass VI hatte zwar bereits eine 30 Zoll Mensur, muss trotz vorgesehener Bassbesaitung auf Grund seines gitarrenmäßig ausgelegten String Spacings eher als Bariton-Variante der Fender Stratocaster, Jazzmaster und Jaguar gesehen werden. Mit dem großen Erfolg seiner Precision und Jazz Bass Modelle konnte der Branchenprimus zufrieden sein. Doch der spätestens gegen Mitte der 1960er Jahre kräftig boomende Markt für Short-Scale-Viersaiter, für lange Zeit von Fender kampflos seinen in- und ausländischen Mitbewerbern überlassen, wurde bereits ab 1953 vom Erzrivalen Gibson und später vielen anderen Herstellern reichhaltig bedient. Offensichtlich sah man hier keinen außerordentlichen Handlungsbedarf. Erst 1965 gab es ein weiteres neues Fender Bassmodell: Der in jenem Jahr erschienene fünfsai-

tige Fender Bass V mit hoher C-Saite, 34 Zoll Longscale-Mensur, aber nur 15 (!) Bünden war, obwohl von der Grundidee definitiv seiner Zeit weit voraus, wirtschaftlich ein totaler Flop. Trotzdem sind gewisse Ähnlichkeiten zwischen diesem bizarren Exoten und dem Mustang Bass unübersehbar.

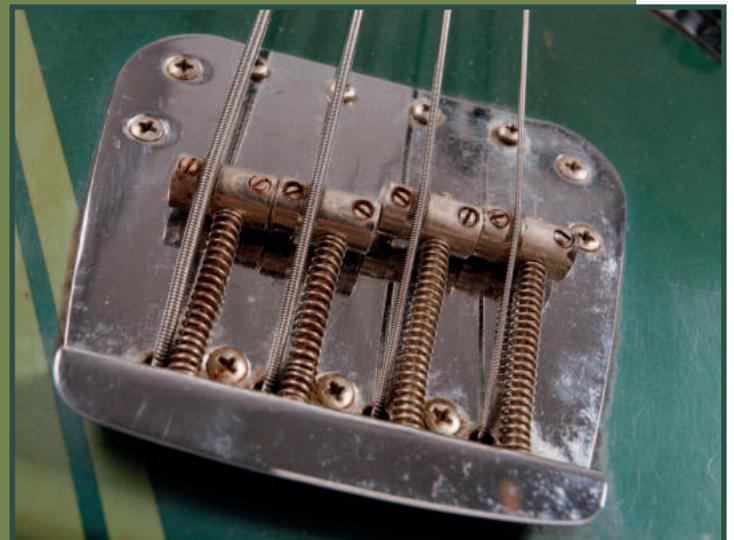
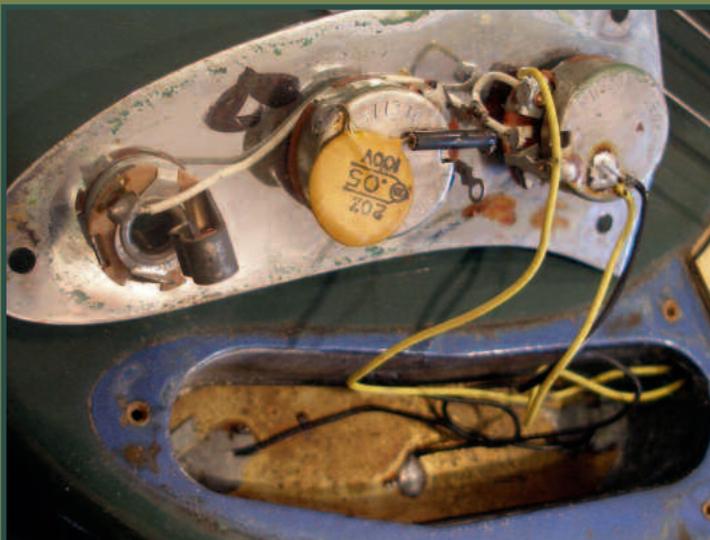
Seinen Stammbaum kann das kleine Pummelchen nicht wirklich leugnen, der Mustang Bass ist das nachgeborene Tiefton-Gebrüderchen der bereits im August 1964 erschienenen Fender Mustang Gitarre. Diese wiederum entstammt der bereits 1956 entstandenen Musicmaster (1 Pickup) und Duo-Sonic Serie von kurzmensurigen (22 Zoll) „Student“-Anfänger- und Schüler-Instrumenten mit einfachster Ausstattung. Im Grunde war die Mustang Gitarre de facto nichts als eine hardwaremäßig (Vibrato-System, Schaltung) und kosmetisch leicht aufgetakelte (Kontrollplatte, Pickguard, Lack) Duo-Sonic. Beim Mustang-(Re)Design hat Fender die Korpusform etwas verlängert und den von Jazzmaster, Jaguar und Jazz Bass bereits bekannten, asymmetrischen Schwung in der Korpustaille (Offset Body) in die sonst eher plump wirkende Silhouette der Musicmaster/Duo Sonic integriert. Ab 1964 wurde diese Änderung gleich auch auf die weiterhin gefertigten „Student“-Gitarren-Modelle übertragen. Nur wenig später war die Mustang Gitarre auch mit den von der Jaguar bekannten 24 Zoll erhältlich und schloss so eine Brücke zwischen den Einfach- und Premium-Modellen im Fender Gitarrensortiment.

Ob man das vom uns vorliegenden Mustang Bass ganz eindeutig sagen kann, sei dahingestellt, denn einen richtigen „Billigheimer Bass“ stellte CBS/Fender erst im Jahre 1971 mit dem aus durch signifikante Entfeinerung des Mustang Bass entstandenen Musicmaster Bass vor, welcher die Familie der „Einfachst-Fenders“ spät komplettierte. Obwohl der früher oft und gern als „Mädchenbass“ bezeichnete Mustang Bass primär auf Anfänger und Umsteiger mit kurzen Fingern als vermeintliche Käufer peilte, liegt er von

der recht aufwendigen mechanischen Grundausrüstung her eher im mittlerem Segment.

### Take me to the bridge

Allein bei Betrachtung des riesigen verchromten Brückenkonstrukts hat der eigentlich als Sparfuchs bekannte Clarence Leonidas Fender ordentlich in die Vollen gegriffen und sich wahrlich nicht lumpen lassen. Von einem Mangel an „Blink“ kann hier keine Rede sein. Gespart hat er am Ende damit freilich trotzdem: Der Mustang ist der erste Fender Bass ohne die typischen Speckdeckel. Zuerst einmal werden die Saiten beim Mustang Bass (à la Ur-Preci bis Anfang 1957) mittels vierer Saitenhülsen auf der Rückseite durch den Korpus gezogen. Die große Bodenplatte mit den (beinahe) Außenabmessungen eines Jazz Bass Speckdeckels wurde mit sieben Schrauben auf der Korpusdecke befestigt. Sie beherbergt vier verstellbare massive Edelstahl-Einzelsaitenreiter, ihren Höhenverstellungsschrauben soll durch acht eingestanzte Längsnuten in der Bodenplatte seitlicher Halt gegeben werden. Das String Spacing ist mit 11/16 Zoll (knapp ca.17,5 mm) etwas schmaler ausgelegt als bei den „großen“ Fender-Bässen. Dazu kam noch eine Saiten-Dämpferkonstruktion, welche ursprünglich aus einer kalimba-artigen Federstahlharfe mit einem auf deren Einzelzungen diagonal zu den Saiten aufgeklebten Moosgummistreifen bestand und so, ganz im Sinne des Erfinders, der gezielt kontrollierten Sustain-Vermeidung diente. Der Andruck der Gummidämpfung konnte mittels vierer Stellschrauben mehr oder weniger individuell reguliert werden. Eindeutig besser klingt ein Mustang-Bass nach Meinung der Mehrzahl seiner Benutzer wohl ohne diese Dämpfer und mit ungeschliffenen Saiten. Bei unserem Exemplar, wie auch den meisten anderen mir bekannten, wurde das Teil vom Vorbesitzer entfernt. Interessant: Die Mustang Bass Bridge kann von Konstruktion und Funktion her als direkter Ahnherr der Brücke des 1976 erschienen MusicMan Sting Ray Basses gelten, die Ähnlichkeiten (Saitenführung durch den Korpus, große





Bodenplatte mit integrierten Einzeldämpfern etc.) sind in der Tat frappierend.

### Body, Finish, Pickguard

Die kompakte Grundform des Mustang Bodys gleicht im Grunde dem der gleichnamigen Gitarrenschwester, lediglich im unteren Stummel-Cutaway hat er zusätzlich den für alte Fender-Bässe typischen, charakteristischen „Router Hump“, der hier den Zugang zu den höheren Bündeln nicht gerade erleichtert. Alle Fräsungen wurden von oben ausgeführt. Bedingt durch die kurze Mensur und die unverhältnismäßig lange Halstasche liegt der Hals-/Korpusübergang zwischen 13. und 14. Bund, das flossenähnliche Oberhorn trägt seinen Gurtpin in Höhe Mitte des 12. Bundes. Das Korpusmaterial unseres wie der meisten Mustang Bässe ist entgegen weitläufiger Annahmen (meist mindestens dreiteilige) Pappel, bevorzugtes Holz für die Fender Budget-Instrumente, weil noch billiger als Erle. Die Mustang Bass Bodys von 1966 bis 1968 hatten keinerlei vorder- und rückseitige Shapings, sie waren lediglich an den Zargenkanten großzügig gerundet. Es gab sie nur deckend lackiert, in den sogenannten „Patriotic Colors“, Rot, Weiß und Blau. Die Farbtöne entsprachen zwar den ziemlich genau bekannten Fender Custom Colors Dakota Red, Olympic White und Daphne Blue, wurden aber vom Hersteller nie so benannt. Ähnlich verhält es sich mit Farben der 1969 eingeführten Competition Mustang Bässe. Die Instrumente wurden einer gründlichen Revision unterzogen, nunmehr vorder- und rückseitig komfortabel geshaped, erhielten sie mit den neuen Competition Colors und ihren charakteristischen Rallye-Streifen eine betont sportliche Note. Bereits ab Mitte 1968 wurden das bisher übliche Nitro-Finish graduell durch das (als vorteilhaft vermarktete Fender) Thick Skin High Gloss (Poly) Finish ersetzt. Die letzte Deckschicht über der Farblackierung blieb allerdings weiterhin Nitrolack.

Die neuen Farbgebungen hießen Competition Red (candy apple red mit weißen Streifen), Competition Orange (gelborange mit orangeroten Streifen) und den lustigerweise Competition Burgundy (lake placid blue mit Streifen in sonic blue) genannten Farbton des vorliegenden 1973er Mustangs. (Die Farbbezeichnungen in Klammern dienen nur der Veranschaulichung, die Mustang Farbgebungen wurden in den jeweiligen Fender Color Charts separat aufgeführt.) Die Nitro-Deckschichten der aparten Bodylackierung wie der honigfarbenen Kopfplattenfront dieses 1973er Exemplars sind hier schon reichlich nachgegilbt, der heutige Korpus-Farbtone liegt optisch zwischen Ocean Turquoise und Sherwood Green mit nunmehr hellgrün erscheinenden Competition Streifen. Bei Abnehmen der Kontrollplatte kann man den Lake Placid Blue Originalfarbton noch im Ursprungszustand bewundern. (Bitte hierzu das FOTO Nr. 011.jpg oder 012.jpeg einbauen) Ab ca.1970 wurde der Mustang Bass auch in Three-Tone Sunburst angeboten. Von 1969 bis ca. Mitte 1971 waren farblich zum Body Finish passend lackierte Kopfplattenfronten üblich, ab Sommer 1971 bis Anfang

1974 sahen die Competition Mustang Bässe meist so aus wie unser abgebildetes Exemplar.

Kommen wir nun zum hübschen Kunststoff: Sehr nett anzuschauen ist das dreilagige „Mother of Toilet Seat“-Pearloid-Schlagbrett mit dem von mir hochgeschätzten kinky-Akkordeon-Flair. Dieses gehörte zwischen 1966 und 1973 zur Standardausstattung auf Mustang-Bässen. Nur die weißen Pre-Competition Mustangs (1966 - 1968) besaßen ein dreilagiges Tortoise Shell Pickguard. Die Deckschicht ist aus Zelluloid und bei unserem Bass schon leicht vergilbt. Die ursprünglich unterhalb der G-Saite montierte Fingerstütze hat durch chemische Reaktion auf der Pearloid-Oberfläche einen rötlichbraunen Abdruck hinterlassen. Ein wohlmeinender Mensch hat sie bei diesem Bass in Höhe des Pickups neben das Guard in den Lack gesetzt, eine auf älteren Fender Instrumenten leider häufig anzutreffende Lösung. Schade. Anfang 1974 wanderte der „Tug Bar“ auf die andere Seite des Pickguards und taugte somit als Daumenstütze. Ebenso gab es neue, den Standard-Farben entsprechende Finishes. Das Pickguard-Material wurde im gleichen Jahr auf weiß-schwarz-weißes Vinyl umgestellt. Von 1975 bis zur Einstellung der Produktion im Jahre 1981 waren vermehrt Bodys aus Esche und schwarze Pickguards zu sehen, zeitgleich wurde auch eine One-Piece-Maple Neck Option angeboten. Im Jahre 1976 rutschte die Seriennummer von der Halshalteblech unter das neu gestaltete Logo auf der Kopfplattenvorderseite. 1977 läuteten die an Stelle der hübschen Jazzbass-mäßigen Bakelit-Reglerknöpfen nunmehr verwendeten Strat-Style Aufsteckhäubchen die letzte Metamorphose der Original Mustang Bass-Serie ein.

#### Hals, Tuner, Logo

Beim kurzen einteiligen Ahornhals fällt zuerst die im Vergleich zu anderen Fender-Bässen etwas plump wirkende

Kopfplatte auf, die jedoch gut zum Korpusdesign passt. Sie muss ja auch einen großen Namen tragen. Das goldgefüllte Fender Transition Decal mit schwarzer Outline kam zuerst auf dem Jazz Bass ab 1960 zum Einsatz. Beim Mustang Bass wurde allerdings der Fender Namenszug etwas vergrößert. Interessant sind auch die „fliegenden“ Großbuchstaben des Modellnamens. Das Mustang Bass Logo wurde fast unverändert seit Beginn der Serienproduktion 1966 bis Anfang 1976 eingesetzt (Ausnahmen: Pre-Production Modelle 1966, nur Fender Name, frühe Competition Color Modelle zwischen 1969 und 1971, Name und Modellbezeichnung hier in weiß mit schwarzer Outline). Es hat bereits fast die die Dimensionen der späteren (ab 1968) Fender Big Logos, muss demnach als direkter Vorläufer gewertet werden. Unterhalb des G-Saiten Tuners sehen wir das 1971 bis 1975 (meist) übliche „Offset Body patented“ Logo, dieses zierte die (post-matching) Headstocks der späten Competition Mustang Bass Modelle bis circa 1975.

Das mit simulierten Pearl Dots schlicht verzierte Indian Rosewood Griffbrett mit 19 gut erhaltenen Medium Frets hat eine angenehm dunkle rotbraune Färbung. Die seit circa 1971 üblichen und besser sichtbaren schwarzen Side Dots liegen circa zwei Millimeter unterhalb der linken Griffbrettkante im Ahorn. Epocheüblich ist hier ein Fender Molded Type Kunststoffattel, selbstverständlich original. Der flink und ermüdungsfrei bespielbare Hals des Mustang Bass liegt mit seinem Medium-C Profil und seiner glatten Lackierung angenehm in der Hand. Der Zugang zur Trussrod-Schraube befindet sich altfendertypisch am korpusseitigen Griffbrettende, der Hals sollte für eine eventuell notwendige Justage abgeschraubt werden. Eigens für die Mustang Bässe wurden die 1966 brandneuen, zuerst beim Jazz Bass eingesetzten, hauseigenen verchromten Lollipop-Tuners (deutsch: Eiermechaniken) mit in der



## 1/3q Luthmann



Bodenplatte eingepprägtem Fender-Logo in einer verkleinerten Version hergestellt. (Später findet man sie auch auf Coronado und Bass V Modellen.) Um 1970 bekamen auch die kleinen Bass Tuners „Elephant Ear“ Flügel, wenig später wurden sie komplett vernickelt.

#### Pickups, Schaltung/Elektrik

Die einfache Elektrikausstattung des Mustang Bass entspricht im Grunde dem Precision Bass:

Ein zweigeteilter Tonabnehmer mit völlig geschlossenen schwarzen Kappen in (ungefährer) P-Bass-Anordnung wurde wie bei den meisten Fender Gitarrenmodellen im Schlagbrett montiert. Für einen Fender Bass war das (Ausnahme: Fender Bass V) eher Neuland. Die Pickups entsprechen vom Formfaktor der kürzeren Hälfte des zweiteiligen Bass V oder den Pickups der Fender Electric XII (beide von 1965) und haben je ein Pole-Piece pro Saite. Beim Abschrauben der verchromten Kontrollplatte finden wir eine unbefleckte gelb-schwarze Teflon-Verkabelung, zwei originale von CTS in der 10. Woche 1973 hergestellte 250 kOhm Potis, einen gelben Scheibenkondensator von SK mit einer Kapazität von 0,05 uF sowie eine Switchcraft Monobuchse. Unter den Tonabnehmern und am Boden des Reglerfachs sitzen die Fender-üblichen, mit der Schaltungsmasse verbundenen Messing-Abschirmbleche. Doch jetzt zum wichtigsten Teil: Wie tut er denn, der Kleine?

#### Handling und Klang

Ergotherapeutisch zeigt sich der kompakte 1973 Fender Competition Mustang Bass als kompakter Geselle, mit dem man schnell Freund werden und auch lange bleiben kann. Das gilt im Sitzen wie im Stehen, immer bleibt er körpernah und gezielt manövrierbar. Angesichts der für meine longscale-gewohnten Fingerchen als betont einladend erscheinenden Beispielbarkeit fällt auch ein alter Mann alsbald in seine Rock- und Rüpeljahre zurück und denkt an Haschgeruch und freie Liebe. Der „pöhlige“ elektrisch ver-

stärkte Grundsound des Mustangs geht für mein Ohr eher in die Ur-Preci bzw. Telecaster Bass Richtung als ins Split-Coil P-Bass Land: Eine immer deutlich „freche“ Twang-Note mit leichtem Flanging überlagert die Fender-typisch wollige Gemütlichkeit. Rock- und Blues-freundlich. Chic auch im Disco-Oktavbetrieb und für old school Funk. Richtig Freude macht er vor allem an Röhrenamps mit großzügiger Lautsprecher-Auslegung, 2x15“ dürfen es schon sein. Bei „Transen“ bevorzugt er eher den alten Acoustic Sound, allzu clean mag er es nicht so sehr. Mit Pick gefällt er mir dabei eindeutig am Besten. Außer leichten Abstrichen bei der Fülle im etwas diffusen „Ganz unten“-Bereich (leere E-Saite bis zum G) bietet der kleine Mustang Bass alles, was ein guter Fender Bass haben muss: Punch, Holz, Draht, dreieckigen Sex und Durchsatzfreude.

#### Berühmte Mustang Bass Spieler

Auch der kleine Fender Mustang Bass hat in den Händen einiger Damen und Herren Musikgeschichte geschrieben, wenn auch nicht in dem gleichen Umfang wie seine großen Brüder. Der bekannteste war der damals noch nicht Ex-Bassist Bill Wyman von den Rolling Stones; mit seiner bis heute ungebrochenen Affinität zu den schönen und kleinen Dingen des Lebens passte sein gelboranger Competition Mustang Bass mit Eiermechaniken gut in die „Gimme Shelter“-Zeit. Alan Lancaster prägte mit seinem Mustang Bass entscheidend den Bandsound der frühen Status Quo. Pete Agnew von Nazareth spielte 1973 das Album „Loud And Proud“ damit ein, Roger Glover von Deep Purple das Album „Fireball“, Glenn Hughes benutzte einen Mustang Bass bei der Band Trapeze. Des Weiteren u. a. auch: Tina Weymouth in den Anfangstagen der Talking Heads, Holger Czuyak von Can als bekanntester deutscher Exponent sowie Peter Föller von der legendären Krautrock-Band Birth Control. Als prominentester Mustang Bass Freund der Neuzeit gilt Nicolas Godin, einer der Köpfe der französischen Band Air. Herzlichen Dank an Michael Püttmann von Tone Nirvana in München für die freundliche Leihgabe. ■

## DETAILS

**Hersteller:** Fender

**Modell:** Mustang Bass

**Herkunftsland:** USA

**Herstellungsjahr:** 1973

**Seriennummer:** 374540, „F“ Plate

**Body:** Solid Body „off set contour“ Bauweise

**Body:** Poplar (Pappel), 3-teilig

**Hals:** Ahorn, Poly Klarlackierung

**Kopfplatte:** Front mit Nitro-Deckschicht

**Griffbrett:** Indian Rosewood, Kanten verrundet (broken-in) schlankes „round C-Profil“

**Breite:** Sattel: 41,15 mm, 7. Bund: 48,75 mm,

12. Bund: 52,9 mm, 19. Bund: 56,6 mm

**Dicke:** am Sattel: 23,8 mm, 7. Bund: 23,4 mm,

12. Bund: 24,9 mm, 20. Bund: 25,88 mm

**Mensur:** 76,2 cm (30 Zoll)

**Bünde:** 19 medium style Bünde, original

**Inlays:** simulated Pearl Inlays oben und black mini dots seitlich

**Hals/Korpusübergang:** in Höhe des 15. Bundes

**Lackierung:** Nitro Cellulose 3-Tone Sunburst (Body),

Nitro Clear (Hals und Kopfplatte)

**Hardware Finish:** nickel / chrome

**Tonabnehmer:** 1x zwei-geteilter Fender Mustang Bass Pickup

DC Resistance (an Potis gemessen, nicht abgelötet): 8,96 kOhm

**Schaltung:** passiv, Volume/Tone, CTS Potis 1973

**Mechaniken:** 4 Fender small „F“ Tuners, vernickelt

**Gewicht:** 3.7 kg

**Getestet mit:** Ampeg B-15N (1966), Yamaha B100 II mit

Ampeg SVT-15E, JBL K140, Hevos Tube Preamp, Hafler Pro

5000, Ampeg SVT-210HE, Glockenklang Bass Art Classic Top +

Take Five Box

[www.fender.com](http://www.fender.com)

[www.tone-nirvana.com](http://www.tone-nirvana.com)

1/1